Mein Berg

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 6. Juli 1935

Mein Berg. Von Josef Reinhart.

Du bist der Berg, der mich in frühen Tagen
Zum ersten Ferneblick emporgetragen.
Von deiner Schulter zeigst du heute mild
Mir meiner Heimat neuentdecktes Bild.
Du bist derselbe stets und immer neu,
Bist wandelbar und bleibst dir dennoch treu.
Dein Antlitz, unbewegt im Wettertanz,
Es lacht im Frührot, träumt im Abendglanz.
Bald schweigst du hoheitsvoll im Tannenkleide,
Bald jauchzest du in Farben Erntefreude.
Wie bist du reich, was strömt aus deinen Tiefen!
Wie weckst du Kräfte, die gebunden schliefen!
Den Vogel schirmst du in des Kleides Falten,
Du birgst dein Quell in dunkeltiefen Spalten.
Dein Bach erquickt die dürre Heimaterde,
Du speisest tausend Brunnen, tausend Herde!
Und was im Tale baut die schwache Hand,
Das schützt vor Unbill deine hohe Wand.
O Berg, du bist des Schöpfers irdisch Bild:
Du wachst, du strafst, du zürnst, du segnest mild!
Wie ernst, wie froh, wie nackt, wie reich bist du!
Bist ewige Belebung, ew'ge Ruh!

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig. 5

„Den Gang hätt' ich dir ersparen können", fängt Eva nun ganz unbefangen zu reden an. „Ich hab' wohl bemerkt dort hinter dem Birnbaum, wie deine Gotte das Tüchlein fallen ließ. Zuerst hab' ich euch rufen wollen, dann hab' ich mich aber schnell anders besonnen. Und jetzt, mit Verlaub, jetzt muß ich sehen, daß ich doch endlich auf den Berg komme." Schon hüpft sie, den Strauß hochhaltend, nach der Straße hinab. Er bleibt erst zögernd stehen, dann folgt er ihr in langen Sätzen. „Du wirst mir doch nicht durchbrennen wollen?"

Die beiden steigen stillschweigend nebeneinander bergan. „Mich wundert's nur, wo du so lange gesteckt hast", bringt er nach einer Weile vor, fast nur der Gelegenheit zulieb, sie wieder einmal ins Auge nehmen zu dürfen. Eva ist hübsch aufgeräumt. „Ich mußte doch der Lidy Steiner im Halbhanget Grüßgott sagen. Sie hat eine Glucke mit elf winzigen Küchlein; da könnte man sich einen halben Tag lang versäumen. Und am gähen Tobel komme ich auch nie vorbei, ohne eine Weil' in den Krachen hinabzusehen. Es ist doch kaum zu glauben, daß an der steilen Wand so schöne, kerzengerade Tannen wachsen können. Die untern rühren mit den Wipfelästen den Wurzelstrunk der oberen an. Da können sie doch allesamt ein bißchen in die Welt hinausschauen, wenn auch bloß nach einer Seite."

Hannes hat nun Rosens weißes Tüchlein, das er bis jetzt unbewußt in seiner linken Hand fleißig zerknüllte, in die Tasche gesteckt. Er muß ordentlich ausziehen, um mit seiner Begleiterin Schritt zu halten. „Wenn du es immer so scharf genommen hättest, so wärest du jetzt schon im Paradies", sagt er mit neckischer Anspielung.

„Sag doch nicht Paradies", entgegnet sie, leise ungehalten. „Du willst die Strubegg ja damit nur geschämig machen, wie das die andern auch tun." Dem widerspricht er mit vielen Worten und singt sogar ein kleines Loblied auf das Anwesen. „Ein besser gelegenes Heimen kann man ja weit und breit nicht finden; es sollte bloß etwas mehr Land dabei sein. Ueberhaupt, ein Höflein, darauf das schönste Maitli am ganzen Berg aufgewachsen ist, darf eine große Meinung von sich haben."

Eva ist unwillkürlich stehengeblieben. „Wenn du so anfängst, so ist es mir recht, daß ich beim Trittsteig oben abschwenken muß."

Er sucht ihre Augen und sagt aufrichtig: „Ich hab' dir etwa nicht flattieren wollen, es ist mir Ernst. Und jetzt darfst du mir eine kleine Neugier nicht übelnehmen: Hast du den Feuersteinspruch vergessen?"

„Nein, ganz vergessen habe ich ihn nicht", gibt sie nach einigem Besinnen erst im Weitergehen zu. „Aber man